



Fotografie
Forum
Frankfurt



GEN Z

Shaping a New Gaze

09.05. – 30.08.2026

DE

EINFÜHRUNG 4

KARTOGRAFIE DER ZUGEHÖRIGKEIT 6

Emma Sarpaniemi • Noyan • Francesca Hummler • Varvara Uhlik •
Lorane Hochstätter • Cheryl Mukherji • Phương Nguyễn Lê •
Sara De Brito Faustino • Thembinkosi Hlatshwayo • Nur Aishah Kenton •
Lisa Karnadi • Suwa Shin

REALITÄTEN IM WANDEL 24

Alice Pallot • Daniel Obasi • Toma Gerzha • Ahmed Khirelsid •
Florian Gatzweiler & Sascha Levin

HINTER DEM SPIEGEL 32

Carla Rossi • Mahalia Taje Giotto • Ziyu Wang • Laurence Philomène •
Fatimazohra Serri • Ben Hubert • Isabella Madrid • Yunping Li •
Soyeohang Rai • Hidhir Badaruddin • Charlie Tallott • Marvel Harris •
Matej Jurčević • Sophia Wilson • Gabriela Marciniak • Chloé Azzopard

DIE SICHTWEISE ERWEITERN 50

Salomé Gomis-Trezise • Daveed Baptiste • Sara Benabdallah •
Farren van Wyk • River Claire • Luna Mahoux

EINFÜHRUNG

Wie erlebt und reflektiert eine Generation die Welt, in der sie lebt? Und vor welchen Herausforderungen und Chancen steht sie?

Diese Ausstellung bringt Werke von über 40 Fotograf*innen und deren Anliegen aus aller Welt zusammen. Sie gehören mehrheitlich der Generation Z an – allgemein definiert als diejenigen, die zwischen 1995 und 2010 geboren sind.

Mithilfe unterschiedlicher Bildsprachen erforschen diese jungen Künstler*innen Aspekte der Zugehörigkeit: Den Wandel von Heimat und Familienstrukturen, die Wahrnehmung und Darstellung von Körper und Gender sowie die Koexistenz verschiedener Identitäten. Im Herzen der Ausstellung steht die Idee der Intersektionalität: das Zusammenspiel verschiedener, sich überlappender Identitäten – etwa Ethnizität, Gender, Sexualität und soziale Herkunft – und ihr Einfluss auf die gelebten Erfahrungen.

Die ausgestellten Arbeiten zeugen von einem dringlichen Bedürfnis nach Repräsentation und dem tiefgreifenden Wunsch, die persönliche Geschichte in einer sich ständig verändernden Welt zu erzählen. Als Reaktion darauf verstärken die Kuratorinnen die Stimmen dieser Generation, indem sie die Künstler*innen einladen, ihre Arbeiten in eigenen Worten zu verorten.

Die Ausstellung ist in vier Bereiche gegliedert. *Kartografie der Zugehörigkeit* nimmt das Zuhause als vielschichtigen

Ort zwischen Identität, Schutz und Konflikt in den Blick. Die künstlerischen Positionen in *Realitäten im Wandel* thematisieren Exil, Instabilität und Resilienz in einer Welt, die von politischen, klimatischen und sozialen Umwälzungen geprägt ist. *Hinter dem Spiegel* stellt den Körper als Raum der Transformation ins Zentrum, um Gendernormen und Stereotype zu hinterfragen. Die Schnittstellen zwischen Ethnizität, Geschichte und Kultur erforschen die Künstler*innen in *Die Sichtweise erweitern* und nutzen Fotografie als Mittel der Widerstands.

Persönliche Erzählungen verflechten sich zu einer vibrierenden kollektiven Energie – ein reichhaltiges Mosaik aus Erfahrungen, kulturellen Hintergründen und Perspektiven, in dem das Persönliche politisch wird. Die Ausstellung bietet einen einfühlsamen Einblick in die Anliegen einer Generation, welche die Welt gleichermaßen hinterfragt, wie sie ihren Platz darin sucht.

GEN Z: SHAPING A NEW GAZE wird von einem Katalog begleitet, der die Werke aller 66 Künstler*innen versammelt, die im Photo Elysée in Lausanne gezeigt wurden.

Ursprünglich produziert und kuratiert im Photo Elysée von Nathalie Herschdorfer, Hannah Pröbsting und Julie Dayer, wurde die Gruppenausstellung für das Fotografie Forum Frankfurt von Celina Lunsford und Andrea Horvay angepasst. Durch solche Kooperationen setzen Photo Elysée und das Fotografie Forum Frankfurt ihr Engagement für aufstrebende Fotograf*innen fort.

KARTOGRAFIE DER ZUGEHÖRIGKEIT

Für viele beginnt das Gefühl der Zugehörigkeit zu Hause. Ob als Familie, als physischer Ort oder als selbstgewählte Gemeinschaft verstanden – unsere Vorstellung von ›Zuhause‹ wird geprägt durch unsere Erfahrungen und durch die Menschen, mit denen wir es aufbauen. Dieses Fundament bietet oft Grund zum Stolz und vermittelt Geborgenheit, kann aber auch Schmerz mit sich bringen: Die Räume und Strukturen, die uns eigentlich Halt geben sollten, können auseinanderbrechen und zu Orten der Verwundbarkeit, Angst und Ausgrenzung werden. So wie diese Verbindungen sich im Laufe der Zeit verschieben oder zerfallen, so kann sich auch unser Verständnis davon, was ›Zuhause‹ bedeutet, verändern.

Die Arbeiten in diesem Ausstellungsbereich erkunden die sich wandelnden Auffassungen von Heimat und Zugehörigkeit. Anhand von Archiven, Kindheitserinnerungen, generationenübergreifenden Traumata und neuen Formen des Zusammenlebens untersuchen die Künstler*innen, wie persönliche und kollektive Identitäten konstruiert, hinterfragt und neu erdacht werden. Gemeinsam laden sie uns dazu ein, darüber nachzudenken, was es bedeutet, dazuzugehören.

Emma Sarpaniemi *1993 FI

lebt in Helsinki (Finnland)

Delivering Cake to Hilma, 2024

aus der Serie »Two Ways to Carry a Cauliflower«

Meyer Lemons, 2021

Citron Lemons, 2022

Pink Lemonade Lemons, 2019

aus der Serie »When the Sun goes down We see Lemons«

»In meiner künstlerischen Arbeit untersuche ich das Frausein und die Definitionen von Weiblichkeit durch performative Selbstporträts. Für mich ist das Selbstporträt ein Spielfeld, ein Ort, an dem ich mich mit Repräsentation beschäftige und mich den Konventionen des Blicks widersetze. Die dargestellten Charaktere bieten die Möglichkeit, sich immer wieder selbst zu rekonstruieren. Dabei erschaffe ich kein Alter Ego, sondern präsentiere eine ehrliche Darstellung, in der ich mich selbst wiedererkenne. Zusammenarbeit und Kollektivität spielen in meiner Arbeit eine wichtige Rolle. So tauchen in einigen Einzelporträts zum Beispiel Hinweise auf Freund*innen auf, etwa durch ein gemaltes Haus oder eine*n Freund*in hinter der Kamera.

Meine unerschöpfliche Quelle der Inspiration sind Farben und ihre Wirkung auf unsere Emotionen. Da ich neugierig auf die Phänomene und die Ästhetik des täglichen Lebens bin, umgebe ich mich gerne mit verschiedenen Dingen, die ich betrachten kann. Mit meiner Arbeit möchte ich Freude, Hoffnung und Neugier wecken.«

Noyan *1999 CH/TR
lebt in Zürich (Schweiz)

Bilder aus der Serie »NOYAN«, 2015-2022

Video, 5'35"

»Bilder müssen für sich selbst sprechen. Wenn ein Bild an sich schon cool ist, braucht es gar keine Erklärung mehr. Eine Erklärung kann ein Bild noch ergänzen, aber das Bild darf nicht davon abhängig sein.

Wir werden regelrecht überschwemmt von Bildern: Alle, die Lust haben, können jederzeit einfach ein Foto mit dem Handy knipsen. Häufig sind das zum Beispiel Partyfotos, von denen viele überhaupt keine Bedeutung mehr haben. Aber mir ist aufgefallen, dass manche Menschen etwas anderes in ihren Fotos suchen – auch wenn sie selbst nicht genau wissen, was. Sie möchten echte, unverfälschte Stimmungen einfangen und denken, dass sich das erzwingen ließe. Das ist nicht der Fall.

Mein Ziel war es von Anfang an, diese Illusion zu erschaffen und die Seele – oder besser gesagt, die Essenz – eines Bildes auf meine eigene Art und Weise zum Vorschein zu bringen.«

Francesca Hummler *1997 US/DE

lebt in London (Vereinigtes Königreich) und San Diego (USA)

Das Badezimmer, 2021

Victory, 2021

Der Stammbaum, 2021

aus der Serie »Unsere Puppenstube«

»Als Tochter deutscher Einwander*innen in die USA nutze ich diese Erfahrungen für meine Arbeit. Ich untersuche die psychologische Wirkung sozialer Stigmatisierungen, Postmemory und die Art und Weise, wie Traumata über Generationen hinweg weitergegeben werden – nicht nur über Archive, sondern auch im Körper selbst.

Unsere Puppenstube reflektiert die Komplexität von Identität und Zugehörigkeit, insbesondere für Menschen mit multiplen Lebensgeschichten. Meine Schwester und ich nutzen das Puppenhaus, ein Familienerbstück, als Symbol für ihren berechtigten Platz im generationsübergreifenden Gedächtnis unserer Familie, ungeachtet aller äußeren Herausforderungen. Die Serie beschäftigt sich mit den Themen Adoption, Zuschreibung von Herkunft und emotionaler Bindung und lädt das Publikum dazu ein, darüber nachzudenken, wie wir mit den Labels umgehen, die wir den Beziehungen und Identitäten im sozialen Kontext zuweisen.

Für mich bedeutet Zugehörigkeit, mich sicher genug zu fühlen, herauszufinden, was mir Freude bereitet und was meine Neugierde weckt. Es ist die Freiheit, die eigenen Gefühle auszudrücken und Menschen, um mich zu haben, die mich wirklich sehen und verstehen. Zugehörigkeit bedeutet, als Ganzes akzeptiert zu werden, ohne Bewertung, ohne Bedingungen.

Mit meiner Fotografie erforsche ich das Selbst und die Identität. Ich zeige die Komplexität von Menschen mit – kulturell oder anderweitig – zersplitterten Identitäten und die Art und Weise, wie sie ihre Zugehörig-

keit in den Zwischenräumen finden. Meine Fotografie ist für mich der Raum, in dem ich mich zu Hause fühle, der Ort, an den ich mich begeben, wenn ich mich von der Realität abgekapselt fühle. Die Fotografie erdet mich, hilft mir, mich nicht zu entfremden, und verbindet mich wieder mit mir selbst und meinen Mitmenschen.«

Lorane Hochstätter *2001 CH

lebt in London (Vereinigtes Königreich)

2 Werke ohne Titel, 2024

aus der Serie »24«

»Meine Arbeit befasst sich mit Vorstellungen von Identität und Weiblichkeit. Sie ist eine Auseinandersetzung mit meiner Erfahrung, als Frau sozialisiert worden zu sein und der Anforderung gerecht werden zu müssen, die männlich definierten Vorstellungen davon zu erfüllen, wie eine Frau zu sein hat. Als ich aufwuchs, wurde dieses Konzept von meiner Mutter verkörpert, die in ihrer Jugend ein wunderschönes Model war. Meine Bilder beschäftigen sich mit der Komplexität meiner Beziehung zu ihr – eine Beziehung, die einerseits warm und liebevoll ist, andererseits aber auch von meinem eigenen Bedürfnis geprägt, klassische weibliche Normen abzulehnen und unabhängig von meiner Mutter meine eigene Identität zu entwickeln.

Ich stelle mir täglich die Frage, wo ich hingehöre, was wirklich aus mir selbst kommt und was von anderen geformt wurde. Ich denke darüber nach, was ich bewusst für mich selbst geschaffen habe und was mir auferlegt wurde. Für mich ist Zugehörigkeit das zentrale Element von Identität, und Identität selbst ist eine ewige Suche – eine sich immer weiterentwickelnde und stets gegenwärtige Frage, die mich immer wieder aufs Neue herausfordert und beeinflusst.«

Varvara Uhlik *1997 UA

lebt in London (Vereinigtes Königreich)

Soviet Playground in Dnipro, 2021

Visiting Aunt in Crimea, 2023

In the Black Sea with Auntie and Mom, 2024

aus der Serie »Sunshine, How Are You?«

»Auf der Grundlage meiner Erfahrungen, die ich beim Aufwachsen in der Ostukraine gemacht habe, erforsche ich in meiner Arbeit die persönlichen und sozialen Komplexitäten, die die post-sowjetische Generation geerbt hat. Ich beschäftige mich mit den langfristigen Auswirkungen des generationenübergreifenden Traumas und des russischen Imperialismus auf die individuelle und kollektive Identität und untersuche ihren anhaltenden Einfluss auf die zeitgenössischen soziokulturellen Strukturen Osteuropas. Meine künstlerische Praxis ist geleitet von dem Bedürfnis, meine eigene – persönliche und kollektive – Geschichte zu verarbeiten und zu verstehen. Ich bin seit jeher von Überbleibseln der sowjetischen Vergangenheit und ihren stillen Traumata umgeben. Mich inspiriert die Beziehung von Nostalgie und Desillusionierung, von Erinnerung und Vergessen. Ich ziehe viel Motivation auch aus der digitalen Kultur – daraus, wie Bilder zirkulieren, sich verändern und unsere Wahrnehmung der Realität formen. Diese verschiedenen Ebenen veranlassen mich zu erforschen, wie visuelle Sprache Raum für Mehrdeutigkeit, Verletzbarkeit und Widerstand bieten kann. Mein Ziel ist es, Bilder zu schaffen, die nachwirken – die das Publikum anregen, sich zu fragen, was in Erinnerung bleibt, was vergessen wird und wie beides durch Geschichte, Gedächtnis und Technologie geprägt wird. Gerade in einer Zeit, in der sogar Erinnerungen durch KI simuliert werden können und die Grenzen zwischen Fakt und Fälschung verschwimmen, erscheint mir das besonders wichtig und vorausschauend. Durch meine Arbeit möchte ich ein differenzierteres Verständnis der ukrainischen Kultur vermitteln, eines, das über die Narrative von Krieg und Leid hinausgeht.«

Cheryl Mukherji *1995 IN

lebt in New York (USA)

Promise Me, 2020

Video, 7'37"

Self-Portrait with Maa (2), 2020

aus der Serie »Ghorer Bairer Aalo«

»Meine Arbeit ist die Auseinandersetzung mit meiner Herkunft und meinem Erbe, verankert in der Gestalt meiner Mutter. Ich beschäftige mich mit Erinnerung, generationenübergreifenden Traumata, persönlichen und kollektiven Lebensgeschichten und damit, wie diese die Identität prägen. Durch den Einsatz interdisziplinärer Medien wie Fotografie, Installationen, Druckgrafik, Text und Video konzentriere ich mich auf die Präsenz und die Erfahrungen von Frauen, wie sie in den Familienalben zu finden sind, die ich bei meiner Einwanderung aus Indien in die USA mitgebracht habe.

Im Wesentlichen ist meine künstlerische Tätigkeit von Familienalben inspiriert, die mir als Archiv dienen, und ganz besonders von der Beziehung zu meiner Mutter. Als zentrales Werkzeug zur Selbsterkenntnis und Repräsentation zelebrieren diese Alben Erfolg. Darstellungen von Trauma, Kummer und Trauer werden ausgelassen, um den Mythos einer perfekten Familie aufrechtzuerhalten. Wie eine Art Manifest bekunden sie ihre Intentionen und Motive durch Schnappschüsse oder in Szene gesetzte Fotos. In meiner Arbeit sind Familienalben ein Einblick in die häusliche Arbeit: Und damit meine ich nicht Geschirrspülen oder Putzen, sondern die Anstrengung, die nötig ist, um mit jemandem in Beziehung zu bleiben – sogar, wenn es die eigene Mutter ist.«

Phương Nguyễn Lê *2002 VN

lebt in Ho-Chi-Minh-Stadt (Vietnam)

4 Werke ohne Titel, 2024

aus der Serie »Giao Diêm«

7 Werke ohne Titel, 2024

aus der Serie »Vỡ ôly«

»1985 reiste mein Vater, damals professioneller Volleyballspieler beim vietnamesischen Militär, im Rahmen eines Trainingslagers mit seiner Mannschaft nach Siem Reap. Es war sein erster Auslandsaufenthalt. Ein Jahr später wurde er erneut nach Siem Reap geschickt, diesmal jedoch nicht als Sportler, sondern als Soldat. Der Krieg, in den er geschickt wurde, war Teil eines geheimen Grenzkonflikts im Zusammenhang mit den Nachwirkungen der Roten Khmer. Die vietnamesische Regierung hat ihren Einmarsch in Kambodscha nach dem Ende dieses Regimes nie erklärt und weigerte sich, diesen Teil der Geschichte offiziell anzuerkennen. Daher wurde mein Vater von der vietnamesischen Regierung auch nie als Veteran anerkannt.

Im Jahr 2024 reiste ich mit meinem Vater nach Siem Reap. Wir besuchten die Stätten seines Kampfes, teilten uns ein Motelzimmer, spielten Volleyball und machten Fotos voneinander. Ich konnte die Geschichten meines Vaters nicht länger nur als Randnotiz betrachten. Ich musste sie aus der Nähe kennenlernen.

Ich hoffe, dass die Menschen eine weitere emotionale Dimension darin erkennen, wie sich die Zusammenarbeit in der fotografischen Praxis entfalten kann. Ich hoffe, sie können erkennen, welche Bedeutung das generationenübergreifende Storytelling für viele der zuvor kolonisierten Gemeinschaften hat. Ich hoffe, mir gelingt es, den Begriff »Krieg« neu zu definieren als eine fortwährende Struktur, aufgrund der es selbst nach dem Abzug der Invasoren immer noch so viel im täglichen Leben zu bewältigen gibt.«

Sara De Brito Faustino *1999 PT/NL

lebt in Lausanne (Schweiz)

5 Werke ohne Titel, datiert 2023 und 2024

aus der Serie »A Home with No Roof«

»Dieses Projekt handelt von dem Haus, in dem ich aufgewachsen bin, ein Ort, an dem Fremdartigkeit und die Vertrautheit des Alltäglichen Seite an Seite existierten. Als intimer Raum hätte er eigentlich Geborgenheit und Sicherheit bieten sollen. Und doch war er Schauplatz schmerzvoller Szenen. Heute empfinde ich diesen Raum als bedrohlich. Mein Zuhause, unbehaglich und dysfunktional, zeugt von den Narben der Vergangenheit. In meinen Fotografien kehre ich zu meinen Erinnerungen zurück und hole mir die Selbstbestimmung über meinen eigenen Körper zurück. Meine winzigen Modelle sind Ausdruck der Identität eines jungen Mädchens in der Entwicklung, das im Ungleichgewicht und mit Wunden aufwächst. Durch Dekonstruktion und Rekonstruktion werden Objekte zu Körpern und Körper zu Objekten: Ich fühle mich deformiert und wie versteinert. *A Home With No Roof* [Ein Zuhause ohne Dach] erzeugt ein antagonistisches Spannungsfeld zwischen verführerischer Ästhetik und verstörenden Details. Die Miniaturen ermöglichen es mir, die Kontrolle wiederzuerlangen, mich von der Vergangenheit zu distanzieren und neue Kräfte freizusetzen, um wirklich erwachsen zu werden.«

Thembinkosi Hlatshwayo *1993 ZA

lebt in Lawley (Südafrika)

Slaghuis, 2018

Untitled, 2018

Sdakwa, 2018

aus der Serie »Slaghuis I«

»In dem Haus, in dem ich aufwuchs, war eine Bar. Dort wurde ich mit Realitäten konfrontiert, die in mir den Wunsch weckten zu fliehen. Ein möglicher Zufluchtsort hätte eigentlich mein Zuhause sein sollen – aber das war es nicht, denn es war nur die Verlängerung der Bar. Auch in meine innere Welt konnte ich nicht fliehen, zu sehr war ich innerlich schon verwundet. Es wurde eine schwierige Flucht. Alle Gewalt und Schizophrenie der Gesellschaft waren an diesem einen Ort gebündelt. Er sicherte unseren Lebensunterhalt – aber er war so berüchtigt, dass man ihn ›Slaghuis‹, das Schlachthaus, nannte.

Die ungelösten Probleme, die ich mit der Bar, der Taverne, habe, sind ohrenbetäubend in ihrer Stille. Ich stelle mich ihnen, stelle mich meiner geschundenen, vielleicht sogar traumatisierten Seele. Ich stelle mich der Erinnerung.«

Nur Aishah Kenton *1998 SG/GB

lebt in Melbourne (Australien)

Sahara Bailey sitzt auf ihrem Bett in ihrer Wohngemeinschaft in Brisbane, Australien. Sahara hat kürzlich ihr Elternhaus verlassen und lebt zum ersten Mal in einer WG. Dieser Übergang kann oft mit Nervosität verbunden sein – zum ersten Mal mit Fremden zusammenzuleben –, kann aber auch sehr bereichernd sein, da man neue Seiten an sich selbst entdeckt. »In den letzten acht Monaten hat sich das drastisch verändert. Ich habe mich ins kalte Wasser geworfen, bin von einem Einsiedlerkrebs, isoliert und für mich allein, dazu übergegangen, mit vier anderen in eine WG zu ziehen. Das war eine völlige Kehrtwende, die mein Nervensystem ziemlich erschüttert hat.«, 2024

Während der Entstehung der Bilder für »Home for a Time« wurden einige der teilnehmenden Personen gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen und umzuziehen. Zwangsräumungen sind für viele junge Erwachsene zu einer normalisierten Erfahrung geworden, da Eigentümer und Vermieter die Mieten ohne Einschränkungen erhöhen können – etwas, das Wohnungsaktivisten politisch zu ändern versuchen. Die Teilnehmerin Sahara Bailey schreibt über das Foto: »Property managers clearing us out« (Hausverwaltungen werfen uns raus), 2024

Lia Ribeiro de Noronha und Myla Nicholas in Lias Schlafzimmer. Beide haben eine sichere Gemeinschaft gefunden, in der sie ihre Queerness erkunden können., 2024

Bella Porras und ihr Partner Jack Greer (v.l.n.r.), fotografiert in ihrem WG-Schlafzimmer in Brisbane, Australien. Beide sind neurodivergent; sie finden Trost darin, in einer Gemeinschaft mit anderen neurodivergenten Menschen zu leben, in der sie ihre Gewohnheiten und ihre Lebensweise nicht erklären müssen. Bella schreibt: »Uncertain times all round, their support is endless« (Unsichere Zeiten überall, ihre Unterstützung ist unendlich), 2024

Während der Entstehung der Bilder für »Home for a Time« wurden einige der teilnehmenden Personen gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen und umzuziehen. Zwangsräumungen sind für viele junge Erwachsene zu einer normalisierten Erfahrung geworden, da Eigentümer und Vermieter die Mieten ohne Einschränkungen erhöhen

können – etwas, das Wohnungsaktivisten politisch zu ändern versuchen. Die Teilnehmerin Bella Porras schreibt über das Foto: »Property managers clearing us out« (Hausverwaltungen werfen uns raus), 2024

Anna Jourdant in ihrem Schlafzimmer in Brisbane, Australien. Anna hat gestopft und Stickerei verwendet, um ihre Erfahrungen mit dem Leben in einer WG auszudrücken. »Als Kind hatte ich die süße Vorstellung, dass ich mit meiner Familie auf einem Pferdehof leben würde, sie würden in einem anderen Haus wohnen, und alle würden zusammenleben.«, 2024

»Die Erfahrung in einer Wohngemeinschaft zu leben oder einfach Gemeinschaft zu finden, ist so wertvoll, um sich selbst so zu akzeptieren, wie man ist.« – Myla Nicholas, 2024

William Bird, Maeve, Lia Ribeiro de Noronha, Myla Nicholas und Anna Jourdant (v.l.n.r.) sitzen in ihrer WG in Brisbane, Australien. Alle in diesem Haushalt identifizieren sich als neurodivergent oder queer und empfinden ihr Zuhause als einen sicheren Ort, an dem sie sich ausdrücken können. Lia Ribeiro de Noronha schreibt über das Foto: »I feel happy and safe to be me« (Ich fühle mich glücklich und sicher, ich selbst zu sein), 2024

Rhett Kleine (r.) schrieb über dieses Foto eines gemeinsamen Feuers im Hinterhof seiner WG: »The share house is a seedling in a field set to be sown« (Die WG ist ein Sämling auf einem Feld, das bestellt werden soll). Für junge Erwachsene, die ihr Elternhaus verlassen, kann das Leben in einer WG ein Ort sein, an dem man sich selbst sowie eine Gemeinschaft findet., 2024

Myla Nicholas, fotografiert in ihrer WG in Brisbane, Australien. Myla, die sich in einem Transitionsprozess befindet, sagt, dass diese Erfahrung es ihnen ermöglicht hat, die Dynamiken des Queerseins außerhalb der Familienstruktur zu erkunden. Myla hat sich entschieden, ihre Gefühle durch Zeichnungen auszudrücken., 2024

Fotografien in Zusammenarbeit mit Sahara Bailey, Myla Nicholas, Bella Porras, Anna Jourdant, Lia Ribeiro de Noronha, Sahara Bailey, Rhett Kleine

aus der Serie »Home for a Time«

»Mich treibt die Idee an, dass Fotografie keine einsame Tätigkeit sein muss, sondern eine gemeinschaftliche Erfahrung sein kann. Sie schafft einen Raum, in dem verschiedene Stimmen zusammenkommen, in dem sich persönliche und kollektive Erzählungen vermischen und in dem das Storytelling zu tiefen Verbindungen führt.

In *Home for a Time* [Ein Zuhause auf Zeit] geht es nicht nur darum, die Lebensrealitäten von Wohngemeinschaften zu beschreiben: Es geht um zwischenmenschliche Beziehungen, um Resilienz und um die kreativen Lösungen, die Menschen finden, um sich auch unter unsicheren Umständen ein Stück Heimat zu schaffen. Da Wohnraum immer weniger erschwinglich ist, finden sich viele junge Menschen in Australien in Wohngemeinschaften wieder – nicht nur als typischer Zwischenschritt auf dem Weg zum Erwachsenwerden, sondern dauerhaft. Doch trotz der damit verbundenen Herausforderungen können diese Wohnformen tiefe Bindungen, unterstützende Netzwerke und selbstgewählte Familien hervorbringen, insbesondere für Menschen, die Randgruppen angehören und nach Gemeinschaft suchen.

Durch einen kollaborativen Prozess, der die Perspektiven der dargestellten Personen miteinbezieht, geht dieses Projekt über die reine Dokumentation ihrer Wohnräume hinaus – es fängt ihre Hoffnungen, Ängste und die Art und Weise ein, wie sie selbst Gemeinschaft und Zugehörigkeit gestalten. Ich möchte, dass das Publikum diese Wohnungen nicht einfach nur sieht, sondern auch die Beziehungen und sozialen Verbindungen innerhalb dieser Räume spürt. Ich möchte, dass es erkennt, dass WGs mehr sind als reine Notwendigkeit: Sie bieten die Möglichkeit, in einer zunehmend isolierenden Welt Solidarität und Sinnhaftigkeit zu finden. Außerdem ist es mir wichtig, dass mein Publikum auch mehr jungen Menschen zuhört – dass es ihre Anstrengungen, ihre Resilienz und ihre Sicht auf die Zukunft von Wohnen, Gemeinschaft und Zugehörigkeit versteht.«

Suwa Shin *2000 KR

lebt in Seongnam (Südkorea)

Asking Woman, 2024

Waiting Woman, 2024

Last Shower, 2024

Third Flowered Neighbor, 2024

Second Shower, 2024

Eighth Shower, 2024

Third Shower, 2024

301-1, 2024

Jemandem zu schaden, der die Tat unterstützt hat, hmm ...

Verletzung der Privatsphäre, Einschränkung der Selbstbestimmung usw.

Es gibt viel Spielraum für rechtliche Probleme.

403, 2024

Du weißt, dass das eine lächerliche Anfrage ist, oder?

501-2, 2024

Wir haben ein Baby.

502, 2024

Ich bin ein bisschen schüchtern.

Eigentlich eher introvertiert.

504, 2024

Gibt es ein Haus, das die Tür geöffnet hat?

Ich bin ein bisschen ... mir fehlt der Mut ... es tut mir leid.

Es ist wirklich, weil mir der Mut fehlt ...

603, 2024

Die Welt ist sehr, beängstigend.

Ich sage nicht, dass du so bist, die Welt ist einfach ...

Ja, früher haben alle einfach mit offener Tür gelebt ...

702-2, 2024

Ich weiß nicht.

Ich... oh...

unsere Situation ist einfach schlecht.

801, 2024

Also, ich finde das ein bisschen unhöflich.

Ja, viel Glück.

803, 2024

Ich denke nicht, dass es richtig ist, das auf diese Weise zu machen.

Wie sind Sie hier hereingekommen?

Wenn Sie von hier sind, sollten Sie sich ruhiger verhalten.

In welchem Gebäude und welcher Nummer wohnen Sie?

1102, 2024

Das ist deine Meinung.

Es stößt mich ab.

Ich bin nicht bereit, nein.

Wir haben nicht einmal darüber gesprochen.

1103, 2024

Ich bin gerade erst eingezogen, daher ist meine Wohnung nicht aufgeräumt...

Nein, es ist zu unordentlich...

1208, 2024

Kommen Sie unter der Woche, wenn ich allein bin.

Mein Enkel ist heute hier.

1301-3, 2024

Das kommt überhaupt nicht infrage, weil ich Sie nicht kenne.

Es tut mir leid, dass ich nicht helfen konnte.

1302-2, 2024

Nein, gnädige Frau.

1501, 2024

Heutzutage gibt es viele psychisch instabile Menschen,
also ... es ist ein bisschen zu beängstigend...
Ähm... es tut mir leid, ich bin nicht bereit, die Tür zu öffnen.

1503-1, 2024

Hä?

Nein!

1506, 2024

Wer sind Sie?

1603, 2024

Oh nein.

1901-1, 2024

Wir sind gerade zu Hause.

2301, 2024

Nein, es ist okay.

aus der Serie »Be 누 (累) [Soap (Be an Inconvenience / Impoliteness)]«

Das Projekt wurde unterstützt von der Gyeon-gi Cultural Foundation

»Für mich dienen die Kunst und die Rolle der Kunstschaffenden als legitimes und strategisches Mittel, um mit anderen in Kontakt zu treten und sich mit sozialen und politischen Themen auseinanderzusetzen. Da ich glaube, dass Kunst ein Medium ist, durch das Hunderte von Fremden miteinander in Kontakt treten, sich begegnen und austauschen, erschaffe ich bewusst neue Beziehungsdynamiken und versuche, einen kritischen Blick darauf zu werfen, wie wir in der heutigen Gesellschaft mit Raum, Vertrauen und Intimität umgehen.

Ich möchte, dass sich die Betrachter*innen meiner Arbeit vorstellen, wie sie reagieren würden, wenn ein*e Künstler*in plötzlich in ihrem Alltag im

Namen der ›Kunst‹ auftauchen würde. Würden sie eine Frau in ihr Haus lassen, die plötzlich vor der Tür steht und fragt, ob sie bei ihnen duschen darf? Ich sehe in diesen Fragen eine Möglichkeit für moderne Menschen, über ihre eigenen Grenzen nachzudenken, wenn es um ›Kunst‹ und ›Beziehungen‹ geht. Noch interessanter wäre es, wenn sie auch darüber nachdenken würden, warum diese Frau so eine starke Sehnsucht nach Anschluss hat.

Ich glaube, dass Zugehörigkeit einerseits fluide und immer ein Objekt der Begierde ist, andererseits aber auch ein Gefühl der Beständigkeit mit sich bringt, das bedrückend sein kann. Sie entsteht in einem Raum, in dem Zuhören und Schweigen nebeneinander existieren, und ich glaube, dass Menschen ihr ganzes Leben lang nach diesem Gleichgewicht suchen. Vor allem Beziehungen sind ein entscheidender Faktor für die Qualität des eigenen Zugehörigkeitsgefühls.«

Lisa Karnadi *1997 ID

lebt in Zürich (Schweiz)

Homebeing, 2024

Video, 10'56"

»Die Räume, die wir oft als selbstverständlich erachten, sind für unsere persönliche Entwicklung und unser Leben sehr prägend. Wenn uns unsere vertrauten und bewohnten Räume genommen werden, kann dies einen großen Verlust für einen Teil unseres Selbst bedeuten. Die Begriffe ›Heimat‹ und ›Zugehörigkeit‹ sind physisch wahrscheinlich nur schwer zu fassen, insbesondere für diejenigen mit Migrationserfahrung.

Zugehörigkeit bedeutet meiner Meinung nach nicht nur die Verbundenheit mit Orten, die uns historisch geprägt haben, sondern auch mit einer Umgebung oder einer sozialen Gruppe, in der wir uns physisch und emotional sicher fühlen. Wir fühlen uns dort zu Hause, wo ein Gleichgewicht zwischen Identität und gesellschaftlichen Erwartungen besteht, sowohl an dem Ort, an dem wir leben, als auch innerhalb unserer Gemeinschaften. Dort, wo wir selbst sein können und die vielfältigen Werte anderer respektieren.

Homebeing [Zuhause Sein] ist eine retrospektive Arbeit, mit der ich versuche, die Erinnerungen an das Haus meiner Kindheit in Indonesien zu bewahren – ein Haus, in dem zwei Generationen zusammenlebten und das bald nicht mehr existieren wird. Ich hoffe, dass sie die Betrachter*innen dazu einlädt, darüber nachzudenken, wie Wohnräume, ob in der Vergangenheit oder Gegenwart, unsere Geschichte, unsere Identität und unser Zugehörigkeitsgefühl prägen.«

REALITÄTEN IM WANDEL

Seit Jahrhunderten prägen Krieg, Zwangsmigration und politische Unruhen das Zugehörigkeits- und Heimatgefühl der Menschen – und zerstören es oft. Mittlerweile kommt mit dem Klimawandel noch eine weitere, dringliche Komponente zu dieser langen Geschichte der Vertreibung hinzu. Diese Entwicklungen verwischen die Grenzen zwischen Sicherheit und Bedrohung, Heimat und Exil. Wenn Staaten ins Wanken geraten und Ökosysteme zusammenbrechen, wird die Heimat instabil – ein Ort, von dem die Menschen fliehen müssen, den sie verteidigen oder um den sie trauern.

In diesem Teil der Ausstellung sind Arbeiten zusammengestellt, die sich mit Instabilität, Vertreibung und Resilienz auseinandersetzen. Die Werke befassen sich mit der Frage, wie sich sowohl der Mensch als auch die Natur an eine Welt anpassen müssen, die sich in ständigem Wandel befindet. Welche Zukunft können wir uns vorstellen, wenn alles im Umbruch ist – und was ist nötig, um bestehen zu können?

Alice Pallot *1995 FR

lebt in Paris (Frankreich) und Brüssel (Belgien)

Vue microscopique, cyanobactérie phormidium autumnale, CNRS Occitanie Ouest, France, 2022

Bulle verte, Baie de Saint-Brieuc, France, 2022

Météorites rouges, Baie de Saint-Brieuc, France, 2024

Marées vertes, Baie de Saint-Brieuc, France, 2022

Pic solaire, Baie de Saint-Brieuc, France, 2024

Algues Maudites, Baie de Saint-Brieuc, France, 2022

Visages verts, Baie de Saint-Brieuc France, 2022

aus der Serie »Algues Maudites, Red Bloom«

Das Projekt wurde unterstützt von Résidence1+2

»Mit meiner Fotografie thematisiere ich die Auswirkungen menschlicher Aktivitäten auf die Umwelt. Meine Bilder sind von der Science-Fiction-Vorstellungswelt geprägt und decken Probleme auf, die sonst oft übersehen werden. Gemeinsam mit Wissenschaftler*innen und Umweltaktivist*innen führe ich spekulative Untersuchungen zu den von mir erforschten Gebieten durch und befasse mich mit der nahen Zukunft, indem ich die Materialität der Realität einfange. Mein Ziel ist es, eine nicht-anthropozentrische Perspektive einzunehmen, in der der Mensch nicht mehr im Mittelpunkt der Biosphäre steht. Die Wissenschaft liefert natürlich Geschichten, und diese mache ich mir durch die narrative Kraft der Fotografie zu eigen. Ich möchte eine Welt voller Möglichkeiten aufzeigen, die uns zum Handeln befähigt.

Die Serie *Algues maudites* [Verfluchte Algen], die aus drei Kapiteln besteht, befasst sich mit der Ausbreitung von Grünalgen in den Küstengewässern der Bretagne. Diese Algen, die eine echte Bedrohung für Umwelt und Gesundheit darstellen, verursachen eine Mehrfachbelastung – optisch, olfaktorisch und toxisch. Ihre Vermehrung, die sowohl eine

Folge der Erderwärmung als auch der Einträge aus der intensiven Landwirtschaft ist, verwandelt die Landschaften in Gebiete, die ohne jedes organische Leben sind und wie erstarrt wirken.

Mit dieser Arbeit möchte ich das Publikum mit der Zerbrechlichkeit und Unvorhersehbarkeit der Natur konfrontieren, die unter enormen Druck steht, und gleichzeitig auf den allmählichen Zusammenbruch der biologischen Vielfalt und ihrer Ökosysteme aufmerksam machen. *Algues maudites* hinterfragt auch die zukünftige Bewohnbarkeit der Erde, indem es widerstandsfähige Lebensformen beleuchtet, die in einer anoxischen Umgebung – also in einer Umgebung ohne Sauerstoff – überleben können.«

Daniel Obasi *1993 NG

lebt in Lagos (Nigeria)

4 Werke ohne Titel, 2022

aus der Serie »Beautiful Resistance«

»*Beautiful Resistance* [Wunderschöner Widerstand] ist eine wunderbare Möglichkeit, gegen die Machtverhältnisse zu protestieren, die junge Menschen in Nigeria, insbesondere Minderheiten, weiterhin unterdrücken und ihnen das Leben schwer machen. Im Oktober 2020 erlebte diese Generation zum ersten Mal seit langer Zeit einen vereinten Aufschrei gegen die Regierung und ihre repressiven Strukturen. Wir alle legten unsere Differenzen beiseite und vereinten uns in unserer gemeinsamen Vision eines idealen Nigerias. Es war eine bemerkenswert schöne, aber auch schmerzliche Erfahrung, denn viele Menschen ließen im Kampf für diesen Traum ihr Leben.

Toma Gerzha *2003 RU

lebt in Amsterdam (Niederlande)

5 Werke ohne Titel

aus der Serie »Control Refresh«, 2021–2023

Buch: **Control Refresh**, 2024

»In meiner Kunst befasse ich mich intensiv mit Themen wie einer osteuropäischen Mentalität, dem Gefühl, nicht dazuzugehören und der Insider-Outsider-Perspektive. Mich motivieren unterschiedliche Geschichten und verschiedene Sichtweisen auf das Leben.

Control Refresh [Steuerung Seite neu laden] erzählt die Geschichte einer Generation in Kriegszeiten, auch wenn der Krieg selbst in den Hintergrund tritt. Krieg hat viele Auswirkungen auf die Gesellschaft, auch auf die jüngere Generation, die in dem Konflikt eine passive Rolle spielt. Im Laufe der letzten drei Jahre habe ich Jugendliche in abgelegenen Städten Russlands und benachbarter osteuropäischer Länder wie Georgien, Armenien, Litauen und Lettland besucht und eine umfangreiche Sammlung von Fotos junger Menschen zusammengestellt. Sie haben mir ihre Verletzlichkeit gezeigt, mich an ihrer Langeweile teilhaben lassen und mir von ihren Träumen erzählt. Ihr Leben ist stark geprägt von Traditionen, soziale Medien und Politik.

Bis Ende 2023 hatte ich eine Sammlung von Geschichten junger Menschen in Osteuropa zusammengestellt, in denen ich dokumentierte, wie ihr Leben und ihre Entscheidungen von den politischen Entwicklungen in ihren jeweiligen Ländern beeinflusst werden. Ohne es zu merken, hatte ich meine eigene Zeitkapsel geschaffen. Sie zeigt, wie sich ein freies Land innerhalb kurzer Zeit von der Welt abschottet und wie seine Bevölkerung versucht, sich an die Veränderungen anzupassen.«

Ahmed Khirelsid *2001 SD

lebt in Abidjan (Elfenbeinküste)

Untitled [Checking Point], 2023

Untitled [The Neighborhood], 2023

Untitled [Explosion], 2023

Untitled [Self-Portrait], 2023

Untitled [Links: A military plane flying over. Rechts: Seit Beginn dieses Krieges habe ich mich von vielen Menschen verabschiedet. Und jetzt, nach vier Monaten Krieg, erkenne ich, dass diese Abschiede unsere letzten sein könnten.], 2023

Untitled [Fleeing Khartoum to Ad-Damar], 2023

Untitled [On the way to Ad-Damar], 2023

Untitled [My Brother, Abdo], 2023

Untitled [Links: Family Album. Rechts: Das Erste, woran ich dachte, als ich das Haus verließ, waren die Fotoalben, die Bilder meiner Mutter enthalten, die gestorben ist, als ich ein Kind war. Diese Alben sind das Einzige, was das Bild des Gesichts meiner Mutter in meinem Kopf bewahrt.], 2023

Untitled [Self-Portrait], 2023

Untitled [My Sister, Woud], 2023

Untitled [Dates], 2023

Untitled [Self-Portrait, Ad-Damar], 2023

Untitled [Links: Seit Monaten lebe ich mehr in meinem Kopf und meinen Gedanken als in der Außenwelt. Oft liege ich da und schaue stundenlang an die Decke, ohne den Lauf der Zeit zu spüren. Rechts: My Brother, Abdo], 2023

Untitled [Ich hätte nicht erwartet, mich in diesem Ausmaß entfremdet zu fühlen, während ich mich in meinem eigenen Land und an einem Ort befinde, der als weit von meinem Zuhause entfernt gilt. Ich begann zu glauben, dass ein Mensch nicht Tausende von Kilometern von seinem Land und seiner Familie entfernt sein muss, um sich entfremdet zu fühlen. Für mich ist es ein psychischer und mentaler Zustand, der nicht stark an einen Ort gebunden ist, sondern vielmehr daran, wie vertraut oder fremd einem etwas erscheint.], 2023

aus der Serie »Under Control«

»2019 entzündete sich im Sudan eine bedeutende Revolution junger Menschen, die nach dreißig Jahren Militärdiktatur eine Zivilregierung forderten. Da ich diese Umbrüche in meinem persönlichen Umfeld, in der Gesellschaft und in meiner Stadt miterlebte, war es mir ein großes Bedürfnis, sie zu dokumentieren. Die Fotografie wurde für mich zu einem Mittel, die Geschichte, die sich um mich herum zutrug, festzuhalten, sowie zu einem Werkzeug zur Selbstfindung und Heilung.

Ich hoffe, meine Arbeit regt die Menschen dazu an, über die Resilienz des Individuums inmitten von Aufruhr und über die tiefgreifenden Auswirkungen des Krieges auf persönliche und kollektive Identitäten nachzudenken. Durch das Teilen dieser visuellen Erzählungen möchte ich Raum für Empathie und Bewusstseinsbildung schaffen.«

Florian Gatzweiler *1998 DE & Sascha Levin *2000 DE

leben in Berlin (Deutschland)

T-Shirt, 2022

Resting, 2022

Anton at Żwirki, 2022

aus der Serie »Żwirki«

Untitled, 2023 – 2025

Video, 4'17"

aus der Serie »Lotosik«

»Nach dem groß angelegten Einmarsch Russlands in die Ukraine im Jahr 2022 floh Anton nach Polen, nur vier Tage vor seinem achtzehnten Geburtstag. Er strandete in der kleinen polnischen Stadt Stubice, wo wir ihn zum ersten Mal mit einer Gruppe anderer ukrainischer Jugendlicher trafen. Wir begleiteten sie und waren dabei, wenn sie sich in Żwirki, trafen und dort Zeit verbrachten, was Teil ihrer neuen Realität geworden war. Während alle anderen versuchten, sich an die neue Situation anzupassen, plagten Anton weiterhin Fragen zu seiner Zukunft; das unterschied ihn von seinen Freund*innen. Nach ein paar Monaten zog er von Stubice, nach Hannover und von dort aus nach Berlin. Im Januar 2023 fasste er den Entschluss, in die Ukraine zurückzukehren und sich zur Armee zu melden. Damit fand seine ungewisse Reise ein Ende, und er ein Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit, das er vermisst hatte.

Beim Nachdenken über die Freundschaft mit Anton und den anderen Ukrainer*innen stellten wir fest, dass viele unserer Gemeinsamkeiten auf die Internetkultur zurückzuführen waren. Obwohl wir so weit voneinander entfernt aufgewachsen waren, fühlten wir uns durch unsere ähnlichen Erfahrungen auf den verschiedenen Online-Plattformen verbunden. Wir entdeckten, dass wir denselben Leuten folgten, dieselben

Videos anschauen und dieselbe Musik hörten. Als Anton in die Ukraine zurückkehrte, wurden seine Instagram-Stories für uns besonders interessant, und wir begannen, über diese Form der Kommunikation nachzudenken. Für uns wurde sie zu seinem digitalen Tagebuch und zum Ausdruck seiner Suche nach einer neuen Identität, wie bei so vielen Menschen unserer Generation.«

HINTER DEM SPIEGEL

Lange galt der Körper als zentraler Bestandteil der Identität und als wesentlicher Faktor für unser Zugehörigkeitsgefühl. Er dient sowohl als kraftvolles Mittel als auch als Subjekt des Selbstaustdrucks. Die Künstler*innen in diesem Bereich der Ausstellung erforschen den Körper als einen Ort, an dem Identität geformt und ausgelebt wird und sich kontinuierlich weiterentwickelt. Ihre Bilder stellen die vorherrschenden Narrative starrer Genderstereotypen und -binaritäten in Frage, bieten neue Perspektiven auf den Körper und würdigen seine Fähigkeit, sich zu verändern, zu fühlen, sich auszudrücken. Sie zeigen, dass durch ihn Identität, zugleich vielschichtig und fließend sein kann.

Der Körper wird hier in seinem ganzheitlichsten Sinne verstanden, der den Geist und das gesamte Spektrum menschlicher Emotionen – das Innenleben des Selbst – umfasst. Wir entdecken, wie die Künstler*innen die Fotografie einsetzen, um die Konturen von Emotionen und psychischer Gesundheit nachzuzeichnen.

Carla Rossi *1999 IT

lebt in Paris (Frankreich) und Mailand (Italien)

Untitled 03, 2023

aus der Serie »A Forensic Selfie«

»Bilder dokumentieren die Identität nicht nur – sie konstruieren sie aktiv, indem sie als performative und relationale Werkzeuge fungieren. Ihre Wirkungskraft liegt nicht im Akt des Fotografierens selbst, sondern darin, wie diese Bilder zirkulieren, wie sie aufgenommen werden und wie sie die soziale Zugehörigkeit prägen. In einer vernetzten, von Algorithmen gesteuerten Gesellschaft fungiert die Fotografie als eine Art sozialer Währung: Sie verknüpft Menschen mit bestimmten Strömungen, politischen Ideen und kulturellen Identitäten und kategorisiert sie gleichzeitig in vordefinierte digitale Raster. Paradoxerweise verstärkt jedoch genau diese Kategorisierung das Zugehörigkeitsgefühl, da wir uns selbst über die Bilder definieren, die wir erstellen, mit anderen teilen und mit denen wir interagieren.

In meiner Arbeit *A Forensic Selfie* [Ein forensisches Selfie] untersuche ich die sich wandelnde Beschaffenheit von Authentizität in einer vernetzten visuellen Kultur, insbesondere in der Fotografie – einem Medium, das traditionell mit Wahrheit assoziiert wird –, von forensischen Untersuchungen bis hin zu Beweismaterial aus Überwachungskameras. Ich war fasziniert von dieser forensischen Lesart der Kamera im Vergleich zu ihrer heutigen vorherrschenden Verwendung: den sozialen Medien. Da diese Plattformen die Grenze zwischen Realität und Fälschung verwischen, beleuchte ich die Frage, was es in einer Zeit der ständigen Überwachung und damit der ständigen Selbstdarstellung heißt, authentisch zu sein. Als kreatives Werkzeug diente mir FotoForensics, ein wissenschaftliches Freeware-Programm zur Erkennung digitaler Manipulationen, mit dem ich die Ambivalenz zwischen Ästhetisierung und Wahrheit untersuchte. Indem ich das Positivbild erst bearbeitete und dann in die

Software einspeiste, die ein visuelles Ergebnis erzeugte, wurde dieses forensische Werkzeug zu einem Instrument, das der Kamera selbst gleichkam und dazu verwendet werden konnte, Körper zu formen, Identitäten zu schaffen und Welten zu kreieren. Durch die Kombination aus Selbstportraits mit der Perspektive des maschinellen Algorithmus hinterfragt dieses Werk die Beziehung zwischen Fotografie und Authentizität im digitalen Zeitalter und interpretiert dabei die Bildbearbeitung als Suche nach dem ›wahren Selbst‹.

Mahalia Taje Giotto *1992 CH/IT

lebt in Lausanne (Schweiz)

monster, 2023

aus der Serie »*existential boner*«

»Die Serie *existential boner* [Existentieller Ständer] ist eine persönliche Arbeit über Obsessionen in Bezug auf Körper, Identität und Sexualität. Ich bin und war schon immer eine trans* Person. Ich identifiziere mich als nicht-binär und begann im November 2020 mit einer geschlechtsangleichenden Hormontherapie. Ich beobachtete die Veränderungen, die ich durchlief, zwanghaft genau, um mir mein eigenes Selbst wieder zu eigen zu machen. Durch eine Zusammenstellung von Bildern und Texten, darunter Collagen, Graffiti, volkstümliche Fotografie, Studioaufnahmen, Schnappschüsse und Scans, entwickelte sich diese Arbeit parallel zu den Entwicklungen meines eigenen Körpers. Sie schlug eine Richtung ein, die die eindringlichen Gefühle, die in mir tobten, in den Fokus rückte, und erzählt letztendlich eine individuelle Geschichte, die aber für viele Menschen Repräsentation bedeutet – eine Repräsentation, die mir in meiner Kindheit gefehlt hat.

Angeichts der aktuellen politischen Lage möchte ich mich als trans* Person nicht verstecken. Und da ich das Glück habe, in der Schweiz zu leben, möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich zu äußern, kreativ zu sein und zu repräsentieren, was immer ich kann, damit die Menschen nie vergessen, dass wir existieren (wir haben immer existiert und werden immer existieren).«

Ziyu Wang *1998 CN

lebt in Shanghai (China)

Lads, 2023

With My Buddies, 2023

Untitled, 2022

Untitled, 2022

aus der Serie »Go Get 'Em Boy«

Diaper, 2022

»Während meiner gesamten Kindheit und Jugend – sei es in der Familie, in der Gesellschaft oder sogar im privaten Umfeld mit Freund*innen – gab es immer einen unsichtbaren Standard für Männlichkeit. Da ich diesem Standard nicht entsprach, wurde ich als ›besonders‹ bezeichnet, wobei diese Bezeichnung keine positive Konnotation hatte. Meine Fragen zu diesen Normen blieben unbeantwortet, bis ich anfang, mich mit Gender Studies zu befassen. Als ich begann, mich systematisch mit Fotografie zu beschäftigen, inspirierten mich Claude Cahun und Cindy Sherman dazu, mich in Form von Selbstporträts mit dem Thema Männlichkeit auseinanderzusetzen.

Natürlich möchte ich, dass die Menschen durch meine Arbeit mehr über die Situation schwuler asiatischer Männer erfahren, aber das ist schwierig. In einem ersten Schritt geht es mir daher darum, dass asiatische Männer überhaupt wahrgenommen werden. Ich habe in Grossbritannien studiert und gelebt und dabei festgestellt, dass asiatische Männer in vielen Fällen einfach nicht sichtbar sind. Immer wenn asiatische Männer mit Männern aus anderen Regionen verglichen werden, wird die asiatische Männlichkeit unbewusst am unteren Ende der Skala eingeordnet.«

Laurence Philomène *1993 CA

lebt in Montreal (Kanada)

Paint Me Like One of Your Pre-Raphaelite Boy-Girls, 2019

Hallway Self-Portrait, 2020

Pastel Testosterone, 2020

Flower Picking, 2020

Nina's Vanity, 201

Blue Self-Portrait, 2020

Orange Bath, 2020

aus der Serie »Puberty«

»Ich bin ein*e nicht-binäre*r Künstler*in und kreiere farbintensive autobiografische Werke, die von meinen eigenen Erfahrungen als chronisch kranke trans* Person geprägt sind. Mit meinen Arbeiten feiere ich die Existenz von trans* Personen und untersuche anhand von hochgesättigten, filmischen und Verletzlichkeit zeigenden Bildern Identität als einen Raum, der sich ständig verändert. Ich nutze die Kamera als eine Form der gegenseitigen Fürsorge und der Selbstfürsorge. Meine Arbeit zielt darauf ab, Identitäten, die schon immer marginalisiert wurden, zu vermenschlichen und ist eine Liebeserklärung an meine Gemeinschaft.

Meine künstlerische Praxis wird von meinem Wunsch angetrieben, einen Beitrag zum stetig wachsenden Archiv von Werken queerer und trans* Kunstschaffender zu leisten: Wir erobern uns unsere eigenen Narrative zurück und erlangen Autonomie über unsere Körper und Geschichten.

Ich hoffe, die Betrachter*innen erleben durch meine Bilder ein Gefühl der Verbundenheit und können sich darin wiederfinden. Mein Ziel ist es, die Existenz von trans* Personen zu vermenschlichen und ein Gefühl von Geborgenheit, Hoffnung und Zugehörigkeit zu schaffen. Zugehörigkeit bedeutet für mich, füreinander da zu sein und füreinander einzustehen, unabhängig von unserer Identität.«

Fatimazohra Serri *1995 MA

lebt in Marrakesch (Marokko)

We Run This Mother, Nador, Morocco, 2019

L'origine du monde, 2018

Half Seen, Half Imagined, 2023

aus der Serie »Shades of Black«

»Ich fange meine Gefühle durch die Linse einer Kamera ein und untersuche mit meiner Arbeit Themen wie das Frausein, die Weiblichkeit und die Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Ich versuche, die Schwierigkeiten und Herausforderungen deutlich zu machen, mit denen Frauen in meiner Gesellschaft konfrontiert sind, insbesondere im konservativen Milieu. Mit jedem Bild möchte ich eine starke Erzählung schaffen, die für sich selbst spricht.

Ich hoffe, dass mein Publikum beim Betrachten meiner Arbeiten etwas Authentisches empfindet – sei es ein Gefühl der Verbundenheit, der Neugier oder einfach der Ruhe. Mein Ziel ist es nicht, Antworten zu geben, sondern zum Nachdenken anzuregen.«

Ben Hubert *2002 UK

lebt in London (Vereinigtes Königreich)

Untitled #1, 2023

Untitled, 2024

Contrapposto, 2023

aus der Serie »Plinthos«

»Beeinflusst von der klassischen Kunst, insbesondere von den klassischen Darstellungen des männlichen Körpers aus der Renaissance und der Antike, bin ich fasziniert davon, wie das Publikum – damals wie heute – auf die suggestiven Untertöne dieser Darstellungen reagiert. Das Projekt begann als eine Erforschung der Verletzlichkeit von Männern und ihrer Emotionen, als eine Art Auflehnung gegen die traditionellen Rollen und toxischen Erwartungen, die in der Gesellschaft verankert sind. Mit der Zeit begann ich zu sehen, wie sich die Welt jenseits meiner Kontrolle weiterentwickelte, und ließ die Richtung des Projekts durch die Bildgestaltung bestimmen. Das Ergebnis ist eine Reihe von Arbeiten, die Interpretationen unseres aktuellen gesellschaftlichen Zustands zeigen und Raum bieten, zu erforschen und zu reflektieren, wo wir an diesem Punkt der Geschichte stehen.«

Isabella Madrid *1999 CO

lebt in Pereira (Kolumbien)

Self-Portrait Smiling, 2024

Self-Portrait with Faja as Myself During My First Communion, 2024

Self-Portrait as a Botero Muse, 2024

Self-Portrait with Horse, 2024

aus der Serie »Buena, Bonita, y Barata«

»In meiner Arbeit beschäftige ich mich mit Identität – einer Identität, die durch zahlreiche Einflüsse geprägt wurde: durch die Sucht nach sozialen Medien, durch das Aufwachsen in einem von Gewalt gezeichneten Land, das von äußerer Schönheit und traditionellen Werten besessen ist, durch Popkultur und durch das Frausein.

Als kolumbianische Frau wuchs ich mit sehr spezifischen Erwartungen daran auf, wie ich als Frau zu sein hatte: sexy, fröhlich, warmherzig und hilfsbereit, mütterlich, aber auf eine attraktive Art und Weise, stark, aber unterwürfig – gegenüber Gott, einem Mann oder beiden. In diesem Projekt kehre ich die mir aufgezwungenen Normen um und beschäftige mich anhand von Selbstporträts intensiv mit den verschiedenen Symbolen, die für die Existenz und Repräsentation kolumbianischer Frauen stehen.

Ich fühle mich inspiriert von den Frauen, die mir vorausgegangen sind – Frauen, die ihren Verstand, ihren Körper und ihre Seele eingesetzt haben, um mit ihrer Kunst Spuren in der Welt zu hinterlassen.«

Yunping Li *1998 ES

lebt in Madrid (Spanien)

Self-Portrait with Sock as a Penis, 2019

Self-Portrait with Broken Glass, 2023

aus der Serie »回家 (huí jiā) [Homecoming]«

»Ich begann im Alter von etwa 13 Jahren mit der Fotografie. Meistens machte ich Fotos von mir selbst oder von mir mit Freund*innen und teilte die Bilder dann in den sozialen Medien. Für mich hat das viel mit der Zeit zu tun, in der ich aufgewachsen bin, mit Selfies und Selbstdarstellung. Ich behaupte, ich habe nie damit aufgehört, und mit zunehmendem Bewusstsein für meinen ursprünglichen Ansatz entwickelte sich daraus meine heutige Praxis. Die Fotografie ist mit mir gewachsen (oder umgekehrt). Sie gibt mir die Möglichkeit, meinen Schmerz in etwas Schönes und Kraftvolles zu verwandeln. Das ist besonders spannend, da sie meine Transition begleitet und ich daher nie weiß, wie das nächste Bild aussehen wird.«

Soyeohang Rai *2001 IN

lebt in Delhi (Indien)

8 Werke ohne Titel, 2022

aus der Serie »Sisnu«

»Das Erstellen meiner Fotografien und die Beschäftigung mit ihnen gibt mir die Möglichkeit, mich selbst als soziales Wesen zu verstehen – nicht, weil ich damit irgendein Statement abgeben möchte, sondern einfach, um Dinge neu zu überdenken und neu zu betrachten. Schöne Fotos zu machen ist leicht, aber es erfordert Zeit und die Auseinandersetzung mit ihnen, um ihre Absicht zu erkennen. Ich darf mit Sicherheit sagen, dass diese Absicht nichts Statisches ist, sondern sich jedes Mal weiterentwickelt, wenn ich meine Kamera auf etwas richte. Meine aktuelle Recherche dreht sich um die Frage: ›Was verändert sich in mir, wenn sich mein Standort verändert?«

Sisnu [Brennnessel] ist eine Serie von Selbstporträts, die als Reflexion darüber entstanden sind, wie die Kleidung, die wir tragen, die Art und Weise beeinflusst, wie wir wahrgenommen werden. Im Alter von zwanzig Jahren machte ich mich auf die Suche nach den Wurzeln meiner Vorfahren und plante eine Pilgerreise, stieß allerdings auf Fremdmachung und Ablehnung. Einer der vielen Gründe dafür war, dass ich einen Nasenring trage. In unserer Kultur gibt es einen rituellen Brauch, einen Tanz namens Maruni, bei dem das Männliche das Weibliche willkommen heißt. Männer ziehen ›Frauenkleidung‹ an und tanzen. Abgesehen von den Ritualen, die in den gemeinschaftlichen Traditionen der Vergangenheit verwurzelt sind, werden wir immer davon beeinflusst, wer uns eine bessere Zukunft verspricht – in diesem Fall der Westen. Bevor das Englische in unsere Dörfer eindrang, wo waren da die queeren Menschen? Es gab nur uns, unsere Sprache, unsere Rituale. Ich galt erst dann als queer, als der Westen in unsere Häuser Einzug hielt.«

Hidhir Badaruddin *1995 SG

lebt in London (Vereinigtes Königreich)

Mazri & Erwin, 2020

Isaac, 2020

Jun, 2020

aus der Serie »Younglawa«

»Ich bin in Singapur aufgewachsen und hatte oft das Gefühl, den gesellschaftlichen Erwartungen nicht zu entsprechen. Durch die Fotografie fand ich einen Weg, meine Identität zu erforschen und zum Ausdruck zu bringen, insbesondere als queerer asiatischer Mann. In meinen Arbeiten beschäftige ich mich mit Themen wie Repräsentation, kultureller Identität und Fluidität von Männlichkeit. Dabei liegt mein Fokus darauf, asiatische Männlichkeit jenseits der üblichen Stereotypen von Passivität oder Unsichtbarkeit neu zu definieren.

Es fasziniert mich, Momente der Jugend, Zärtlichkeit und ruhigen Stärke einzufangen – Geschichten, die oft unsichtbar bleiben. Ich möchte die Vielfalt innerhalb meiner Communities hervorheben, sei es durch Zuschreibung von Herkunft und Zugehörigkeit, Ausdruck von Geschlecht oder persönliche Geschichte.

In meiner Kindheit habe ich nur selten Bilder gesehen, die meine eigene Welt widerspiegeln. In meiner Arbeit möchte ich diese Lücken füllen, Individualität feiern und Raum für nuancierte Erzählungen schaffen. Ob durch Mode, Porträt- oder Dokumentarfotografie – ich möchte mit meiner Arbeit vorgefasste Meinungen hinterfragen und zu einer tieferen Auseinandersetzung mit Identität anregen. Indem ich die Geschichten und Menschen, die mich bewegen, sichtbar mache, hoffe ich, Reflexionen anzustoßen und unsere Wahrnehmung von Schönheit, Männlichkeit und Zugehörigkeit zu verändern.«

Charlie Tallott *2000 UK

lebt in London (Vereinigtes Königreich)

Ask For Love and You Won't Get It, 2023

LS15, 2024

Untitled, 2023

Untitled, 2024

Marseille, 2023

At Least Until the World Stops Going Round, 2024

Untitled, 2021

Behind You, 2021

Delirium, 2024

aus der Serie »At Least Until the World Stops Going Round«

»Die Fotografie dient mir als Zufluchtsort. Die Kamera fungiert als vorübergehendes Fenster zu einer anderen Welt, in der ich Schnappschüsse des täglichen Lebens und der Menschen um mich herum festhalte. Dabei schwingt die Komplexität des Lebens mit: All diese flüchtigen Momente, ob zärtlich, gewaltsam, einsam oder selten, werden in ein geheimnisvolles, von Blitzlichtern gesättigtes Universum transportiert.

Der Titel der Serie, *At Least Until the World Stops Going Round* [Zumindest bis die Welt aufhört, sich zu drehen], wurde von Aussprüchen meiner Mutter inspiriert, Redewendungen wie »Morgen ist auch noch ein Tag« oder »Morgen früh sieht die Welt schon wieder anders aus«. Darin liegt der Gedanke, dass alles vergänglich ist, wie der Wind und der Wechsel der Gezeiten – und es dient gleichzeitig als Erinnerung daran, im Hier und Jetzt zu leben. Das Anfertigen von Bildern bietet einen dauerhaften Zugang zu diesen vergänglichen Zuständen.«

Marvel Harris *1995 NL

lebt in Zutphen (Niederlande)

Dancing in the Rain, 2019

aus der Serie »Inner Journey«

Buch: **Marvel, 2021**

»Wenn ich zur Kamera greife, um Selbstporträts zu machen, tue ich das oft in Momenten, in denen ich mit Gefühlen wie Angst, Einsamkeit oder Verzweiflung über die Zukunft zu kämpfen habe. Dadurch kann ich mich selbst aus einer gewissen Distanz betrachten und so verhindern, dass meine negativen Gedanken außer Kontrolle geraten. Fotografie hat für mich eine therapeutische Wirkung – sie hilft mir, mit meinen Emotionen zurechtzukommen, meine Identität zu verstehen und mich mit meiner Umwelt zu verbinden, wenn ich es am meisten brauche. Mich inspiriert die Kraft der Verletzlichkeit und die Art und Weise, wie Kunst tiefgehende Verbindungen zwischen den Menschen herstellen kann.

Meine Kamera begleitet mich auf dieser fortdauernden Reise der Selbstfindung: ein Mensch mit Gefühlen zu sein, mich ständig weiterzuentwickeln und Wege zu finden, von innen heraus zu heilen. Ich hoffe, dass meine Arbeit beim Publikum ein Gefühl von Wiedererkennung, Empathie und Verbundenheit hervorruft. Indem ich meine persönliche Reise offen teile, möchte ich einen Raum schaffen, in dem andere über ihre eigenen Erfahrungen nachdenken können und sich mit ihren Herausforderungen weniger allein fühlen.«

Matej Jurčević *1995 HU

lebt in Tenja (Kroatien)

Self-Portrait #2, 2022

Self-Portrait #1, 2022

Untitled #1, 2022

aus der Serie »I Try to Take Care of Myself Now«

»In meiner Arbeit nehme ich persönliche Erfahrungen als Ausgangspunkt und beschäftige mich mit Geschichten, die mir helfen, die Welt um mich herum zu verstehen. Oft geht es dabei um mentale Gesundheit, persönliche und generationenübergreifende Traumata. Mit dem Projekt *I Try to Take Care of Myself Now* [Ich versuche jetzt, mich um mich selbst zu kümmern] bewege ich mich auf einem schmalen Grat zwischen unterbewussten Ausdrucksformen und einem pseudodokumentarischen Ansatz. Die Fotografie nutze ich dabei als Mittel der Verbindung und des Eskapismus.

Mich inspiriert die verbindende Kraft der Fotografie, und ich möchte mit meiner Arbeit dazu beitragen, dass sich die Betrachter*innen mit ihren jeweiligen Erfahrungen weniger allein fühlen. Ich möchte mit meinen Bildern neue Fragen aufwerfen, aber auch denjenigen Trost spenden, die Ähnliches erlebt haben.«

Sophia Wilson 2000 US

lebt in New York (USA)

Dolo, 2024

Growing Up, 2023

»Meine Arbeit bewegt sich oft in dem Zwischenraum, in dem Macht und Verletzlichkeit nebeneinander existieren. In meinen Bildern beschäftige ich mich mit Themen wie Adoleszenz, Schwarzer Weiblichkeit und meinen Erfahrungen, als Schwarzes Mädchen aufzuwachsen. Außerdem interessiere ich mich für die Wechselbeziehung zwischen Bewegung und Identität – insbesondere in Bezug auf Sport, Mode, Kraft und Anmut.

Meine Arbeit wird von einem tiefen Wunsch nach Freude und Spaß angetrieben – einer Art Suche nach dem ewigen Glück. Ich schöpfe viel aus meinen eigenen Lebenserfahrungen, und ein großer Teil meiner Motivation ist das Bedürfnis nach mehr Repräsentation. Ich möchte echte Menschen, echte Körper und vor allem echte Schwarze Mädchen in den Medien sehen.

Ich hoffe, dass meine Arbeit den Menschen das Gefühl gibt, gesehen und gehört zu werden – und wenn nicht das, dann hoffe ich zumindest, dass sie etwas in ihnen auslöst. Ich möchte, dass meine Geschichte andere inspiriert, insbesondere diejenigen, die sich vielleicht damit identifizieren können. Ich hoffe, dass meine Farben den Menschen Freude schenken, und dass die subtilen ironischen oder humorvollen Elemente in einigen meiner Bilder sie zum Lächeln oder Lachen bringen. Im Grunde möchte ich mit meiner Arbeit eine echte, emotionale Verbindung zu den Menschen herstellen.«

Gabriela Marciniak *1996 PL

lebt in Posen (Polen)

Early Retirement, 2023

Video, 11'51"

»Meine künstlerische Tätigkeit beschäftigt sich mit Fantasien zur Flucht aus der Monotonie und mit dem Spannungsfeld zwischen Realität und Vorstellung. Es reizt mich, die Welt durch eine skurrilere, abstraktere Linse zu erleben. In meiner Arbeit konstruiere ich imaginäre, beobachtete und selbst kreierte Szenarien, die persönliche und kollektive Ängste widerspiegeln – die emotionale Last, die wir im Alltag tragen.

Momente der Freude sind die größte Inspiration für meine Arbeit. Ich stelle mir vor, wie die wunderbarste Erfahrung aussehen könnte, und versuche dann, dieses Gefühl zum Leben zu erwecken. Deshalb finde ich Inspiration in den Pflegeritualen und der Architektur von Sanatorien, und in der allgemeinen Erholungskultur.

Early Retirement [Vorzeitiger Ruhestand] ist eine Auseinandersetzung mit unserem Verhältnis zu Zeit, Produktivität, persönlichem Erfolg und sozialem Status. In westlichen Kulturen ist der Ruhestand eine Belohnung; für jüngere Generationen ist er meist ein Traum, in jedem Fall ein Privileg. Der Punkt, an dem eine Person alle Erwartungen erfüllt hat und sich endlich zurücklehnen darf. Aber ist es moralisch vertretbar, diese Zeit für sich zu beanspruchen und sich vorzeitig aus dem Hamsterrad zu befreien?«

Chloé Azzopardi *1994 FR

lebt in L'Île-Saint-Denis (Frankreich)

6 Werke ohne Titel, 2023

aus der Serie »Non-Technological Devices«

»Ich beschäftige mich mit Fragen zur Zukunft und damit, wie wir uns als Gesellschaft und als Individuen in dieser Zukunft sehen. In meinen Projekten geht es oft um Vorstellungskraft, um Sehnsucht, um Ökologie und neue Technologien, wobei sensorische Wahrnehmung und Zärtlichkeit eine wichtige Rolle in meinem Schaffen einnehmen.

Meine *Non-Technological Devices* sind nicht-technologische Geräte, Hilfsmittel und Werkzeuge aus gesammelten natürlichen Komponenten, die so zusammengesetzt sind, dass sie die technischen Vorrichtungen unseres täglichen Lebens nachbilden. Diese Objekte, die sich irgendwo zwischen rudimentären Anfertigungen und Science-Fiction-Kreationen einordnen lassen, sind ebenso Verlängerungen des Körpers wie Hindernisse. In Assoziation mit erfundenen Artefakten, deren Nutzen es noch zu entdecken gilt, bilden sie in ihrer Gesamtheit ein fiktives Universum, das unseren Zukunftsfantasien einen Spiegel vorhält.«

DIE SICHTWEISE ERWEITERN

Dieser Ausstellungsbereich vereint verschiedene Perspektiven auf Identität und Zugehörigkeit, die sich an den Schnittstellen von Zuschreibung, Geschichte und Kultur bilden. Die diasporische Sichtweise entsteht beispielsweise aus Erfahrungen von Migration und Vertreibung und befasst sich mit der Komplexität der Zugehörigkeit über verschiedene kulturelle Kontexte hinweg. Die dekoloniale Perspektive wiederum hinterfragt und dekonstruiert Narrative, die nicht-westliche Sicht- und Lebensweisen marginalisiert oder ausgelöscht haben.

Hier wird Fotografie nicht zur Beobachtung von außen genutzt, sondern dient als Mittel, um das Innerste zum Ausdruck zu bringen. Die Künstler*innen repräsentieren ihre eigenen Communities und gelebten Realitäten und holen sich die Kontrolle über ihre eigenen Erfahrungen zurück. Durch ihre Bilder interpretieren sie die Geschichte neu, hinterfragen vorherrschende Repräsentationen und entwickeln neue Bildsprachen – Ikonografien, die Fluidität, Hybridität und Vielfalt mitdenken und willkommen heißen. Die Fotografie wird so zu einem mächtigen Instrument des Widerstands und der Transformation, das uns dazu einlädt, die Repräsentation von Identität und die Wahrnehmung der Welt zu überdenken und zu erweitern.

Salomé Gomis-Treize *1999 FR/UK

lebt in Brüssel (Belgien)

Dalia et ses copines, 2024

Dakar Dance, 2023

KI-generierte Bilder

»Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht das Schwarzsein – Schwarze Liebe, Familie und Intimität, die ich mit Tiefe, vielen Zwischentönen und Authentizität einfange. Ich möchte engstirnige Narrative hinterfragen und Bilder erstellen, die zugleich intim und unwirklich wirken, die auf Erzählungen und gelebten Erfahrungen beruhen, aber gleichzeitig auch nostalgische Erinnerungen aufgreifen, die rein imaginär sind. Ich habe den starken Wunsch, die Lücken zu schließen und zu zeigen, was ich als Kind gerne gesehen hätte.«

Daveed Baptiste *1997 US

lebt in New York (USA)

Mama's Home, 2018

Rood, 2019

Boy Dreams, 2018

aus der Serie »Haiti to Hood«

»Die Schwarze Identität ist ein lebendiges Archiv an Wissen, aufgebaut aus Körper, Geist und Erinnerung. Mit meiner künstlerischen Arbeit würdige ich diese Erfahrung durch fotografische Nachstellungen, wobei jedes Bild die verschiedenen Lebensabschnitte haitianischer Einwander*innen in Amerika dokumentiert. Für die Serie *Haiti to Hood* [Haiti an Nachbarschaft] habe ich Kulissen aufgebaut, die die Wohnräume haitianischer Familien in meiner Heimatstadt Little Haiti in Miami nachbilden. Jede Kulisie enthält dekorative und funktionale Gegenstände (spezielle Tapeten, Fußbodenbeläge usw.) sowie die kulturellen Ephemera, die typischerweise in haitianischen Haushalten zu finden sind. Viele dieser Elemente wurden auf Papier gedruckt, wodurch ein nuanciertes Wechselspiel zwischen Realität und Fantasie entsteht – eine Dualität, die integrativer Bestandteil der Einwanderungserfahrung ist. Die fertigen Sets dienen als Bühnen, auf denen Mitglieder aus der Gemeinschaft zentrale Momente nachstellen, die ihr Leben verändert haben. Durch die neue Kombination von Materialien und die Einbeziehung kultureller Symbole möchte ich die Komplexität aufzeigen, die das Leben haitianischer Einwander*innen, der Nachfahren der ersten unabhängigen Schwarzen Nation im Westen, kennzeichnet.

Ich möchte, dass das Publikum durch meine Arbeit die Reichhaltigkeit der Kultur Haitis, die Resilienz seiner Menschen und die historische Bedeutung spüren, die in die Textilien und Kleidungsstücke eingewoben sind. Ich möchte, dass das Publikum die Verbindungen zwischen Geschichte und Gegenwart erkennt: wie Migration, Arbeit und Identität unser Leben formen. Vor allem hoffe ich, dass meine Arbeit Neugier, Empathie und eine differenziertere Wertschätzung für Geschichten weckt, die oft übersehen werden.«

Sara Benabdallah *1995 MA

lebt in Marrakesch (Marokko)

Oujdia 05 Moon, 2024

Labsa Lakbira, 2024

aus der Serie »Dry Land«

»Marokkanische Perspektiven sind in den Büchern und Kunstwerken, die unsere Geschichte erzählen, kaum vertreten, und es ist mir ein großes Anliegen, dies zu ändern. Ich möchte die Art und Weise, wie wir gesehen werden, hinterfragen und dazu beitragen, einen Raum zu schaffen, in dem unsere eigenen Stimmen und Erfahrungen im Mittelpunkt stehen. *Dry Land* [Trockenes Land] ist eine Einladung, die Bedeutungsebenen der labsa lakbira, einem traditionellen Hochzeitskleid in Fes, zu überdenken und sich klarzumachen, wie dieses Kleidungsstück, das so tief in unserem Erbe verwurzelt ist, historisch gesehen eher durch fremde Augen als durch unsere eigenen betrachtet wurde. Damit möchte ich neue Einblicke in die Geschichten geben, die dieses Kleidungsstück erzählt – Geschichten, die oft ungesagt bleiben.

In *Dry Land* untersuche ich die komplexe Verbindung zwischen der Ehe – einer in der marokkanischen Gesellschaft hoch angesehenen Institution – und der Rolle, die sie für das Leben von Frauen spielt. Die labsa lakbira, die in meiner Arbeit einen zentralen Platz einnimmt, ist nicht nur ein Stück Stoff. Sie ist ein Symbol für die Erwartungen, die an die Frauen gestellt werden, und spiegelt die Rollen wider, in die sie oft gedrängt werden. Was eigentlich ein festlicher Moment sein sollte, verwandelt sich zuweilen zu einem stillen Akt der Anpassung, bei dem das Gewicht der Tradition auf ihren Schultern lastet.«

Farren van Wyk *1993 NL/ZA

lebt in Kapstadt (Südafrika) und Gelderland (Niederlande)

Alexander's Ring, 2024

The Whole Picture, 2021

Home, 2021

Craniometry, 2024

Boycott Outspan Blood Orange, 2024

Anthropological Four, 2021

Alexander's Braids, 2021

»Meine Arbeit ist wie ein Baum. Die Wurzeln liegen in meiner Recherche, der Stamm ist das Grundkonzept, aus dem jeder Zweig erwächst. Als Person of Colour, die unter der Apartheid in Südafrika geboren wurde, wurden mir und uns rassistische Klassifizierungen aufgezwungen. Der Stamm des Baumes ist der Ort, an dem ich mir meine Rechte zurückhole und Bilder kreierte, die die Identität meiner Familie repräsentieren. Die Äste sind die vielen verschiedenen Formen, in denen wir unsere Identität ausleben. Unsere gelockten afrikanischen Haare, holländische Holzschuhe, Latzhosen und Durags sind Ausdruck unserer Identität, die vor der Kamera zum Ausdruck kommt.

Die Vorstellung, nur eine Identität, eine Nationalität und einen Ort zu haben, den wir Heimat nennen, entspricht nicht unserer Realität. Für die einen sind wir nicht Schwarz genug, für die anderen sind wir nicht weiß genug – wir kommen aber aus beiden Welten. Wir leben in einer Grauzone und arbeiten mit all den verschiedenen Nuancen, die unsere gemischte Identität widerspiegeln. Und genau darin liegt die Magie.

Die Fotografie ist ein wesentlicher Bestandteil meiner Suche nach Möglichkeiten, mein Zugehörigkeitsgefühl sichtbar zu machen. Meine Recherchen führen mich manchmal an dunkle Orte voller Schmerz, Ungerechtigkeit und Wut. Die Fotografie hilft mir, meine Gefühle zu verarbeiten, sie zu überwinden und mich ihnen zu stellen, allein oder in der Gemeinschaft, sodass ich, wenn ich falle, zumindest weich lande.«

River Claire *1997 BO

lebt in Cochabamba (Bolivien)

Villa Adela. El Alto, Bolivia, 2019

Yatiri. Puma Punku, Bolivia, 2019

Cisco. Titicaca Lake, Bolivia, 2019

800bs. Titicaca Lake, Bolivia, 2019

Mano. Puma Punku, Bolivia, 2019

Casco. Laguna Colorada, Bolivia, 2019

Botas. Animas Valley, Bolivia, 2019

Cactus. Pulacayo, Bolivia, 2019

Camion. El Alto, Bolivia, 2019

aus der Serie »Warawar Wawa (Son of the Stars)«

»Manche sagen, meine Arbeit hinterfrage vorherrschende Konzepte von kultureller Identität, und vielleicht stimmt das auch. Aber mich faszinieren viele Dinge, zum Beispiel das Nachdenken über Landschaften, oder die Art und Weise, wie auf einigen meiner Fotografien Wolken an einem strahlend blauen Himmel erscheinen. Die christliche Ikonografie inspiriert mich sehr, und ich interessiere mich dafür, wie durch die Dynamik des Spiels Wissen generiert werden kann. Ich würde behaupten, dass ich viel spiele: Ich spiele hauptberuflich. Ich spiele in einer Art großem zeitgenössischen Theater, in dem ich alles miteinander vermische: die Geschichte meiner Familie, meine indigenen Wurzeln, die Widersprüche meiner Post-Internet-Kunst, Mode, Literatur, das lateinamerikanische Kolonialarchiv, Gründungsmythen und vieles mehr.

Ich versuche, eine Nostalgie für das Mystische, das Epische und das Heilige zum Ausdruck zu bringen, um selbst erfundene Rituale zu entwickeln. Diese Rituale sind meine Art, mich gegen die Vorherrschaft dessen zu wehren, was wir »Kapitalismus« nennen. Ich möchte Mythen erschaffen und die Art und Weise hinterfragen, wie Werte in Zeiten des Umbruchs konstruiert werden.«

Luna Mahoux *1996 BE

lebt in Paris (Frankreich) und Brüssel (Belgien)

Untitled, 2024

Video, 5'36"

aus der Serie »Never Broken Again«

»Dieses Werk entstand aus dem Bedürfnis heraus, das sichtbar zu machen, was lange Zeit im Verborgenen geblieben war: die Stimmen Schwarzer Frauen, überlieferte Erzählungen, Gesten, die im kollektiven Gedächtnis weiterleben, ohne jemals benannt zu werden.

Im Video zirkulieren visuelle Fragmente: Screenshots, Tänze, Körper, die in Eile oder aus der Ferne gefilmt wurden. Für manche sind es sogenannte »minderwertige« Bilder, aber für mich sind sie wertvoll, weil sie Spuren derer enthalten, die wir sonst leicht vergessen, und die immer noch in Bewegung sind. Ich sammle sie, bearbeite sie, verfremde sie auch manchmal – um sichtbar zu machen, was trotz Auslöschung fortbesteht.

Meine künstlerische Praxis ist in der Erinnerung verwurzelt – der persönlichen, der kollektiven, der diasporischen. Ich interessiere mich für das, was über Generationen und Kulturen hinweg zwischen Frauen weitergegeben wird: ein Rhythmus, ein Schmuckstück, ein verschwommenes YouTube-Video. Ich möchte, dass diese Materialien anders wahrgenommen werden – als Formen des Wissens, des Widerstands und der Fürsorge. Was ich hier zeige, ist sowohl eine Geste der Trauer als auch der Reaktivierung. Das Video erzählt keine lineare Geschichte. Es schafft einen Raum, um anders zu hören, anders zu sehen – um sich gemeinsam zu erinnern.«

IMPRESSUM

Gen Z: Shaping a New Gaze

09. Mai – 30. August 2026

Herausgegeben von

Fotografie Forum Frankfurt,
Braubachstraße 30–32, 60311 Frankfurt am Main

Die Ausstellung **Gen Z: Shaping a New Gaze** wurde ursprünglich organisiert und produziert von Photo Elysée, Museum für Fotografie, Lausanne.

© Fotografie Forum Frankfurt und Photo Elysée, 2026

Titelfoto: Daniel Obasi, *Untitled*, 2022, from the series *Beautiful Resistance* © Daniel Obasi

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation oder die hierin enthaltenen Informationen dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert, in einem Datenabrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form elektronisch, mechanisch, durch Fotokopien, Aufzeichnen oder anderweitig übertragen werden.

FOTOGRAFIE FORUM FRANKFURT

Kuratorinnen-Team

Celina Lunsford (Künstlerische Leitung), Andrea Horvay

Geschäftsführung

Alexandra Lechner

Lektorat

Andrea Horvay

Grafikdesign

Cora Wruck

FFF Akademie

Celina Lunsford, Elinor Zoë Karl

PHOTO ELYSÉE

Kuratorinnen-Team

Nathalie Herschdorfer, Dr. Hannah Pröbsting und Julie Dayer

Organisation Wanderausstellung

Lisa Benaroyo

Ausstellungsproduktion

Actinic / Sofern nicht anders angegeben, sind alle Fotografien Inkjet-Abzüge.

Übersetzung

Julia A. Noack, Odile Ferrard

Text-Redaktion

Marie Delaby, Bronwyn Mahoney, Christopher Scala und Audrey Zimmerli

Danksagung

Photo Elysée bedankt sich bei allen sechshundsechzig am Projekt beteiligten Künstler*innen:

Delali Ayivi, Chloé Azzopardi, Hidir Badaruddin, Daveed Baptiste, Clara Belleville, Sara Benabdallah, Jeremy Chih-Hao Chuang, River Claire, Thaddé Comar, Matthieu Croizier, Sara De Brito Faustino, Alina Frieske, Claudia Fuggetti, Florian Gatzweiler & Sascha Levin, Devashish Gaur, Valerie Geissbühler Pacheco, Toma Gerzha, Mahalia Taje Giotto, Salomé Gomis-Trezise, Lea Greub, Pia-Paulina Guilmoth, Marvel Harris, Thembinkosi Hlatshwayo, Lorane Hochstätter, Ben Hubert, Francesca Hummler, Matej Jurčević, Lisa Karnadi, Nur Aishah Kenton, Mayssa Khoury, Ahmed Khirelsid, Maria Kniaginina-Ciszewska, Jude Lartey, Phương Nguyễn Lê, Quil Lemons, Yunping Li, Margaret Liang, Vuyo Mabheka, Isabella Madrid, Luna Mahoux, Gabriela Marciniak, Dimakatso Mathopa, Sara Messinger, Steven Molina Contreras, Cheryl Mukherji, Noyan, Daniel Obasi, Alice Pallot, Laurence Philomène, Soyeohang Rai, Carla Rossi, Emma Sarpaniemi, Rachel Seidu, Fatimazohra Serri, Suwa Shin, Charlie Tallott, D. M. Terblanche, Agate Tūna, Varvara Uhlik, Farren van Wyk, Tianyu Wang, Ziyu Wang, Sophia Wilson, Zhidong Zhang und Andong Zheng.

Photo Elysée dankt den internationalen Expert*innen und Kurator*innen, deren wertvolle Hinweise uns geholfen haben, die in diesem Projekt vertretenen Fotograf*innen zusammenzustellen:

Chiara Bardelli-Nonino, Dimitri Beck, Dominic Bell, Gonzalo de Benito, Ann-Christin Bertrand, Denise Birkhofer, Lisa Botos, Alejandro Castellanos Cadena, Bruno Ceschel, Cheng-Yi Chien, Kyungwoo Chun, Taous Dahmani, Dalia Dawoud, Emilie Demon, Brendan Embser, Rémi Fauchaux, Marc Feustel, Maggie Finch, Alessia Glaviano, Ángel Luiz González Fernández, Shigeo Goto, Marie Guillemain, Yining He, Nicolas Henry, Audrey Hoareau, Karol Hordziej, Milo Keller, Sunyoung Kim, Taisuke Koyama, Anne Lacoste, Luce Lebart, Russet Lederman, Christopher Littlewood, Simon Lovermann, Sandra Maunac, Christopher McCall, Elisa Medde, Jeanne Mercier, Gian Paolo Minelli, Tanvi Mishra, Aron Mörel, Ximena Moreno, Veronica Nicolardi, Thyago Nogueira, Danaé Panchaud, Martin Parr, Anna Planas, Olivier Richon, Arianna Rinaldo, Nicolas Savary, Evelien Seegers, Nadya Sheremetova, Matt Shonfeld, Dayanita Singh, Sujong Song, Urs Stahel, Luis Carlos Tovar, Victoria del Val, Sergio Valenzuela-Escobedo, María Angélica Vial Solar, Bindi Vora, Lars Willumeit und Sophie Wright.

Das **Fotografie Forum Frankfurt (FFF)** gehört zu den führenden eigenständigen Zentren für Fotografie in Europa. Seit der Gründung im Jahr 1984 wurden mehr als 300 Ausstellungen mit historischen und zeitgenössischen Positionen gezeigt, viele davon erstmals in Deutschland. Die FFF AKADEMIE bietet mit Workshops, Talks und Special Events eine Plattform für den kritischen Dialog über Fotografie. Expert*innen, Fotograf*innen und Künstler*innen vermitteln die Vielseitigkeit und den Wandel des Mediums. Alle drei Jahre findet die vom FFF mitbegründete internationale RAY Triennale der Fotografie statt, die in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main ausstellt und breit vernetzt ist. Die sechste Ausgabe ist für 2027 geplant. Zu finden ist das FFF in der Braubachstraße, der Kulturmeile in der historischen Altstadt von Frankfurt, mit Räumen für Ausstellungen, Organisation, Veranstaltungen und Wissenstransfer.

www.fff Frankfurt.org

AUSSTELLUNG

GEN Z: Shaping a New Gaze

09. Mai – 30. August 2026

ÖFFENTLICHE FÜHRUNGEN

Mittwochs, 17–18 Uhr

RAHMENPROGRAMM

SA/SO, 09./10.05., 10.00–17.00 WORKSHOP

»MINDFUL SELF-PORTRAITURE: OBJECTS, ARCHIVES, AND IDENTITY«

mit Gen Z-Künstlerin **FRANCESCA HUMMLER**

SA, 09.05., 15.00 GALERIEGESPRÄCH

mit anwesenden **GEN Z Künstler*innen** und **DR. HANNAH PRÖBSTING**,
Photo Elysée und **CELINA LUNSORD, ANDREA HORVAY**

FR, 29.05., 18.00 PODIUMSDISKUSSION

»GEN Z: ART IN THE AGE OF AI« mit **LORANE HOCHSTÄTTER, ALINA FRIESKE**
moderiert von **ELINOR ZOË KARL**, FFF Akademie-Assistentin

DI, 26.05., 23.06., 21.07., 18.08., 15.00 KURATORINNENFÜHRUNGEN

mit **CELINA LUNSORD** oder **ANDREA HORVAY**

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter

www.fff Frankfurt.org

Eine Ausstellung
organisiert und produziert von

unterstützt von

**PHOTO
ELYSEE**

KULTURAMT
STADT FRANKFURT AM MAIN

schweizer kulturstiftung
proshelvetia



Förderkreis Fotografie Forum Frankfurt am Main e.V. wird gefördert durch

FUJIFILM

STADT FRANKFURT AM MAIN

Crespo
Foundation

Henryk Sznajd
Stiftung

HAUJCK
AUFHAUSER
LAMPE

Fotografie Forum Frankfurt | Braubachstraße 30–32 | 60311 Frankfurt am Main

web www.fff Frankfurt.org | **instagram** @fff.gram | **facebook** @fotografieforumfrankfurt

Öffnungszeiten Di – So 11 – 18 Uhr, Mo geschlossen